

NARRATIVE AUS DER CORONA- FÜR DIE KLIMAKRISE?

Ein Argumentationsleitfaden für Klimabewegte

von Marcel Hänggi, Patrick Hofstetter, Irmi Seidl, Andri Gigerl¹

April 2020

¹ Wir danken fürs Mitdenken und die Beantwortung unserer Fragen Oliver Nachtwey, Dina Pomeranz, Mike Schäfer, Daniel Speich Chassé, Philippe Thalmann. Ihre Antworten sind in dieses Papier eingeflossen, auch wenn wir sie nicht explizit zitieren.

Inhalt

Das Wichtigste in Kürze	2
Einleitung.....	5
<i>Exkurs: Framing</i>	5
1. Felder der Debatte.....	6
1.1 Unmittelbare Auswirkungen der Lockdowns auf Klima und Klimapolitik.....	6
1.2 Ist es sinnvoll, jetzt klimazuträgliche Massnahmen zu fordern?	7
1.3 Gemeinsamkeiten und Unterschiede	7
1.4 Kampf um Deutungshoheit.....	7
2. Lehren und Narrative aus der Corona- für die Klimakrise	8
2.1 Parallelen, Unterschiede.....	8
2.2 Vergleich zu anderen Krisen	10
2.3 Corona-Narrative	11
2.4 Narrative zugunsten der Klimapolitik	12
2.5 Die Narrative für Laisser-faire und gegen Klimaschutz-Massnahmen	13
<i>Exkurs: Umweltschutz als «Verzicht»</i>	14
2.6 Riskante und falsche Narrative auf Seite der Klimaschutz-Befürworter*innen	15
3. Volkswirtschaftliche Krisenfestigkeit.....	16
4. Fragen	18

Das Wichtigste in Kürze

Grundsätze

- Die Klimapolitik scheitert nicht an fehlendem Wissen oder fehlenden Techniken, sondern am Fehlen geeigneter Narrative. Die Coronakrise und der Lockdown bringen gerade Narrative ins Wanken.
- Die Coronakrise bietet Chancen, neuen Narrativen zum Durchbruch zu verhelfen resp. alte Narrative loszuwerden.
- Auch die Gegner*innen einer ambitionierten Klimapolitik versuchen, ihre Narrative durchzusetzen. Die Klimabewegung muss deshalb gleichzeitig offensiv eigene Narrative fördern und defensiv gegnerische Narrative abwehren.
- Viele politische Forderungen werden mit der Coronakrise verbunden. Wenn die Klimabewegung nun wegen Corona «erst recht» Klimapolitik fordert, ist das wenig originell und könnte so wahrgenommen werden, dass eine Lobbygruppe die Notlage auszunutzt, um die eigene politische Agenda voranzubringen. Wir müssen deshalb präzise argumentieren und einen rechthaberischen Ton vermeiden.
- Es gilt, die Parallelen wie auch die Unterschiede zwischen den Krisen im Auge zu haben.
- Metaphern sollten mit Vorsicht verwendet werden: Die Klimaerhitzung ist keine Krankheit, CO₂ ist kein Virus.
- Insbesondere müssen wir aufpassen, dass wir klimapolitische Forderungen nicht durch einen Vergleich mit dem Corona-Lockdown und seinen Freiheitsbeschränkungen negativ *framen*.

Corona- und Klimakrise: Parallelen

- Fachleute haben vor den Krisen gewarnt und wurden zu lange nicht ernst genommen.
- Die Krisen bedrohen Arm und Reich, aber die Reichen können sich besser schützen.
- Die Bewältigung der Krisen erfordert solidarisches Handeln.
- Die extreme Marktorientierung verschärft beide Krisen. Die Bewältigung der Krisen verlangt nach korrigierenden Eingriffen.

Corona- und Klimakrise: Unterschiede

- Die Coronakrise wird irgendwann vorüber sein (allerdings bleibt die Gefahr neuer Pandemien), die Klimakrise nicht.
- Eine Impfung kann die Coronakrise massenhaft beenden. Gegen Treibhausgase kann man nicht impfen: Es braucht Verhaltensänderungen (allerdings braucht es zur Vermeidung weiterer Pandemien ebenfalls Verhaltensänderungen).
- Die Eindämmung der Pandemie bedarf des Lockdowns, die Eindämmung der Klimakrise systemischer Änderungen.
- Systemische Änderungen sind für das Leben der Menschen weniger einschneidend, aber von Dauer. Das weckt andere Widerstände.
- Ein Lockdown ist *change by disaster*; eine ökologische Transformation ist (idealerweise) *change by design*.

- Die Coronakrise ist sehr akut, die Klimakrise erstreckt sich über lange Zeiträume und wird deshalb ganz anders wahrgenommen.
- In der Coronakrise muss man auf prekärer Wissensbasis handeln; das Wissen

zur Klimakrise und zu Emissionsminderungsmaßnahmen ist sehr robust.

- Der Lockdown bringt gesundheitliche und ökonomische Trade-offs; die ökologische Transformation bringt gesundheitliche und (idealerweise) ökonomische Co-Benefits.

Narrative zugunsten der Klimapolitik

- Die Welt kann sich sehr schnell ändern. Vieles ist möglich, was als unmöglich galt. Es darf nach Corona nicht mehr so einfach sein, eine klimapolitische Massnahme mit dem Argument abzulehnen, das sei nicht möglich.
- In Krisenzeiten sind die Menschen kreativ im Finden von Lösungen. Techniken, die schon lange existierten, setzen sich nun durch und könnten nach der Krise weiterbestehen (z.B. Homeoffice, Telekonferenzen).
- Die Situation vor der Coronakrise war bereits eine Krise: die ökologische Krise. Wir müssen versuchen, nach vorn zu gehen und die Krisen zu bewältigen, statt ein Zurück in die Vor-Pandemie-Zeit anzustreben.
- Die Bewältigung der Klimakrise bedarf keines Lockdowns, sondern einer Transformation.

- Ausserordentliche Situationen rufen nach einem Handeln ausserhalb des Gewohnten.
- In ausserordentlichen Situationen kann der Markt nicht genügen. Es braucht politisches Handeln.
- Die Wissensbasis zur Klimakrise ist viel robuster als das Wissen zum Coronavirus.
- Es gibt kurzfristig Zielkonflikte zwischen Krisenbekämpfung und Wirtschaft. Langfristig sind das aber keine Zielkonflikte, denn die Folgen einer nicht bewältigten Krise wären höher als die Kosten der Krisenbewältigung. (Vorsicht: Bei der Coronakrise ist das nicht so sicher wie bei der Klimakrise.)
- Die Wirtschaft ist wenig krisenfest. Sie müsste krisenfester organisiert sein.

Die Narrative für Laisser-faire und gegen Klimaschutz-Massnahmen

- *«Die Klimapolitik beschneidet die Freiheiten ebenso wie ein Lockdown».* Das Narrativ ist falsch – gegen die Klimakrise braucht es keinen Lockdown, sondern systemische Änderungen –, aber es wird von den Klimapolitik-Gegner*innen wirksam eingesetzt werden.
- *«Der Lockdown hat die Emissionen gesenkt, jetzt haben wir Zeit gewonnen*

und Klimaschutzmassnahmen sind nicht mehr so wichtig.» Falsch: Die Abnahme der Emissionen ist nur temporär und nicht strukturell.

- *«Die Wirtschaft hat mit dem Lockdown schon genug gelitten, jetzt können wir uns nicht auch noch Klimaschutz leisten.»* Falsch: Die neue Technik (zum Beispiel erneuerbare Energien) ist in einer

volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung längst günstiger als die alte (zum Beispiel fossile Energien).

- «*Die Therapie war schlimmer als die Krankheit. Die Wissenschaft hat versagt.*» Dieses Narrativ wird umso promi-

nenter vorgetragen werden, je glimpflicher die Coronakrise ausgeht. Es ist das Dilemma der Risikokommunikation: Gelingt es, eine Gefahr abzuwenden, kann danach der Eindruck entstehen, die Gefahr sei gar nicht so gross gewesen.

Gefährliche und falsche Narrative auf Seite der Klimaschutz-Befürworter*innen

- «*Die Politik muss auf die Wissenschaft hören*»: Richtig ist, dass die Politik ihre Entscheide auf das beste verfügbare wissenschaftliche Wissen stützen soll. Aber dieses Wissen war in der Coronakrise prekär und wird sich in manchen Punkten als falsch herausstellen; «die Wissenschaft» gibt es sowieso nicht. Entscheiden muss immer die Politik.
- «*Die Klimakrise wird noch viel schlimmer als die Pandemie*»: Das stimmt, was die potenziellen Schäden angeht. Doch das

Argument suggeriert, auch die Massnahmen gegen die Klimakrise seien schlimmer als ein Pandemie-Lockdown. Das spielt denen in die Hände, die die Klimapolitik möglichst negativ *framen* wollen.

- «*Das Coronavirus ist eine Rache der Natur*»: Tatsächlich trägt ein zerstörerischer Umgang mit der Umwelt zu Pandemien bei. Darauf sollen wir hinweisen, ohne diesen Hinweis durch moralische Aufladung unglaubwürdig machen.

Einleitung

In den letzten Jahren wurde ein Thema in der Klimadebatte immer wichtiger: Narrative. Narrative sind Erzählungen, mit denen die Welt wahrgenommen und interpretiert wird. Die Klimapolitik scheitert nicht an fehlendem Wissen oder daran, dass es an Techniken zu ihrer «Lösung» fehlte; es fehlen Narrative, die eine Welt denkbar machen, die lebenswert ist, ohne die Umweltressourcen zu verzehren.

Die Coronakrise verschiebt gerade Narrative; es sind politische Massnahmen möglich, die zu Jahresbeginn unmöglich schienen, und sie stossen auf breite Akzeptanz. Aber noch ist nicht klar, ob neue Narrative von Dauer sein – und welche Narrative «gewinnen» werden.

Dieses Papier will Klimabewegten **Argumentationshilfen** bieten. Es fragt in zwei Richtungen nach Narrativen: Welche Narrative gilt es jetzt zu fördern – und welche abzuwehren? Und wie sollte man angesichts der Coronakrise über Klima- respektive Umweltnarrative sprechen, dass es nicht kontraproduktiv wirkt?

Derzeit scheint es so, dass alle Seiten die Coronakrise zu nutzen versuchen, um ihre Sichtweise zu stärken. Wenn wir Klimaschützer*innen mit Verweis auf Corona nach mehr Klimaschutz rufen, ist das erwartbar. Umso wichtiger ist, dass die **Argumente substantiell und glaubwürdig sind und dass wir auf zweifelhafte Folgerungen verzichten.**

Dieses Papier enthält **keine Argumente für konkrete Forderungen**, wie die Corona-Recovery-Milliarden eingesetzt werden sollen.²

Exkurs: Framing

«Framing» ist ein relativ junger Begriff der Linguistik. Er bezeichnet [laut Wikipedia](#) den «Prozess einer Einbettung von Ereignissen und Themen in Deutungsraster». Begriffe und sprachliche Bilder schaffen einen «Rahmen», innerhalb dessen eine Sache wahrgenommen und diskutiert wird. Wer beispielsweise von einer «Flüchtlingswelle» oder gar einer «Flüchtlingsflut» spricht, wenn viele Menschen nach Europa flüchten, evoziert damit Bilder aus dem semantischen Feld des bewegten Wassers: Hochwasser, Überschwemmung, Sintflut ... Diese Bilder klammern die Frage nach den Ursachen aus, indem sie Flucht als Naturphänomen erscheinen lassen und die flüchtenden Menschen als willenlose Wassermassen, und sie evozieren eine gewisse Idee, wie dem Problem beizukommen sei: indem man Dämme baut, sich abschottet etc.³

Framing geschieht oft unbewusst: Nur die wenigsten, die von einer «Flüchtlingswelle» sprechen, verwenden mit Absicht eine Wassermetapher; sie verwenden einfach die Metaphern,

2 Die Forderung, die Corona-Milliarden so einzusetzen, dass sie auch zur Bewältigung der Klimakrise beitragen, ertönt von sehr unterschiedlichen Seiten – etwa von der Europäischen Kommission, von der ehemaligen Uno-Klimasekretärin Christiana Figueres, vom Beratungsunternehmen McKinsey oder vom WWF Europa. Greenpeace Schweiz hat bereits im März die Petition «Covid-Milliarden klimafreundlich einsetzen!» lanciert.

3 Eine gute Einführung in die Framing-Theorie bietet Elisabeth Wehlings gut einstündiger Vortrag an der re:publica 17.

die gebräuchlich sind. Das selbe gilt etwa, wenn man von «Wirtschaftswachstum» spricht, wenn das Bruttoinlandsprodukt zunimmt: Man suggeriert, es handele sich dabei um etwas Natürliches wie etwa das Pflanzenwachstum. Der Begriff ist aber so gut eingebürgert, dass den meisten gar nicht mehr bewusst sein dürfte, dass es sich um eine Metapher handelt.

Metaphern sollten vorsichtig eingesetzt werden. Im Zuge der Coronakrise tauchen vermehrt die Wörter «Virus» oder «infizieren» als Metaphern auf – die NZZ sprach in einem Leitartikel beispielsweise vom «Schuldenvirus»⁴ und suggerierte damit (zynischerweise und unpassend), die Staatsverschuldung sei ebenso schlimm, krankhaft und ansteckend wie das Coronavirus. Wir müssen vorsichtig sein, welche Begriffe wir wählen und was wir dadurch womit gleichsetzen.

1. Felder der Debatte

Verschiedene Themen, die zwischen der Corona- und der Klimakrise eine Verbindung herstellen, werden teilweise kontrovers diskutiert.

1.1 Unmittelbare Auswirkungen der Lockdowns auf Klima und Klimapolitik

Die Corona-Lockdowns haben verschiedene unmittelbare Auswirkungen auf Klimakrise und Klimapolitik. Ob sie sich in der Summe positiv oder negativ auswirken werden, wird kontrovers diskutiert.

- Durch die Lockdowns sind **CO₂-Emissionen** (sowie die Luftverschmutzung) in vielen Ländern massiv zurückgegangen. Schlagzeilen wie «Corona nützt immerhin der Umwelt»⁵ waren zu lesen. Unter schlecht informierten Personen dürfte die Vorstellung verbreitet sein, der Rückgang der Emissionen sei bereits auch ein Rückgang der CO₂-Konzentration in der Atmosphäre. Dem ist nicht so, wie die Daten zeigen. Auch wäre ein solcher «Nutzen» für das Klima natürlich trügerisch, da es sich bloss um einen temporären Rückgang handelt. Glen Peters hat den möglichen Emissionsrückgang abgeschätzt und gezeigt, wie sich die CO₂-Emissionen in und nach früheren Wirtschaftskrisen jeweils entwickelten.⁶ Inwieweit aus dem temporären Emissionsrückgang dauerhafte Änderungen resultieren können, ist offen.
- Die **mediale Aufmerksamkeit** für die Klimakrise ist massiv zurückgegangen, weil die Medienberichterstattung ganz auf die Coronakrise fokussiert.
- **Klimapolitische Entscheide** sind aufgeschoben: Die (besonders wichtige) UN-Klimakonferenz COP26 hätte im November 2020 in Glasgow stattfinden sollen; sie wurde auf 2021 verschoben.⁷ In der Schweiz konnte der Nationalrat nicht wie geplant im März die Revision des CO₂-Gesetzes beraten. Es bleibt aber noch möglich, dass das Gesetz im Juni von beiden Räten verabschiedet wird – wie es ohne Lockdown der Fall gewesen wäre. Die Frist für die

4 Peter A. Fischer: «Das Virus infiziert das letzte Tabu», NZZ vom 9. April 2020.

5 Blick, 12. März 2020.

6 In: The Conversation, 16. März 2020.

7 Falls Donald Trump im November 2020 abgewählt wird, fände die COP26 2021 immerhin mit einer US-Regierung statt, die der Klimapolitik weniger feindlich gegenüberstünde.

Ausarbeitung eines Gegenentwurfs zur Gletscher-Initiative durch den Bundesrat ist um 72 Tage auf den 7. August 2021 verlängert worden. Der «Klimadialog» der Schweizer Partei-präsident*innen ist vom Frühsommer auf den Spätsommer oder Herbst verschoben.

1.2 Ist es sinnvoll, jetzt klimazuträgliche Massnahmen zu fordern?

Viele sehen die Coronakrise als eine Gelegenheit, gewisse Blockaden in der Klimapolitik zu überwinden: In Krisenzeiten sind die Leute in der Regel offener für neue Ideen.⁸ Wie lange diese Gelegenheit bestehen bleibt, ist ungewiss. Und es gibt auch Hinweise darauf, dass die Coronakrise auch zu weniger Offenheit führen könnte: «Research shows that communities that have suffered from flooding, for example, may strongly resist evidence showing climate change will cause it to happen more in the future, as it indicates it may happen again. People dealing with one crisis (Covid-19), understandably may not have the capacity to think about another (climate change), if they are struggling emotionally, socially or financially.»⁹

Es besteht eine gewisse **Gefahr, kontraproduktiv zu wirken**, wenn man jetzt offensiv kommuniziert: Das könnte so wahrgenommen werden, dass eine Lobbygruppe versucht, die Notlage auszunutzen, um die eigene politische Agenda voranzubringen. Es gilt, einen rechthaberischen Ton zu vermeiden.¹⁰

1.3 Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Kontrovers wird die Frage diskutiert, ob die Parallelen oder die Unterschiede zwischen den beiden Krisen überwiegen – und ob mithin Lehren aus der einen Krise für die andere gezogen werden können oder nicht.¹¹

Wir listen unter Punkt 2.1 Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Krisen auf.

1.4 Kampf um Deutungshoheit

Wie oben dargelegt, können Krisen Veränderungen in gegensätzliche Richtungen auslösen. Entsprechend ist derzeit ein Kampf um die Deutungshoheit im Gange. Einen Überblick über diesen Kampf bietet Fred Pearce.¹²

Unter 2.3 bis 2.6 zeigen wir Narrative auf, die es aus klimapolitischer Sicht zu fördern oder zu vermeiden resp. abzuwehren gilt.

8 Jon Stone: «Public want radical response to climate change with same urgency as coronavirus, poll finds», The Independent, 16. April 2020.

9 Aus dem Blogpost «Communicating climate change during the coronavirus crisis – what the evidence says» von Robin Webster, 10. April 2020.

10 Bereits sind auch die Abwehrkämpfe gegen Narrative im Gange, die klimapolitisches Handeln begünstigen könnten. So unterstellte Rainer Zitelmann in der NZZ vom 28. März der deutschen Klimaaktivistin Luise Neubauer, die feiere «die massive Ausserkraftsetzung von Freiheitsrechten wird als Mustervorlage für die ökologische Umgestaltung der Gesellschaft». NZZ-Chefredaktor Eric Gujer schrieb in der selben Ausgabe: «Covid-19 wird als Vorwand dienen, um eine Renaissance staatlicher Bevormundung mit umso mehr Nachdruck zu fordern.»

11 Die Unterschiede betonen – aus recht unterschiedlicher Perspektive – beispielsweise Bernhard Pötter in der Tageszeitung vom 1. April («Keine Impfung gegen CO₂») oder Sven Titz in der NZZ vom 2. April 2020 («Die Corona-Krise und der Klimawandel haben kaum etwas gemein»).

12 Fred Pearce: «After the Coronavirus, Two Sharply Divergent Paths on Climate», Yale Environment 360, 7. April 2020.

2. Lehren und Narrative aus der Corona- für die Klimakrise

2.1 Parallelen, Unterschiede

Wie unter 1.3 erwähnt, bestehen zwischen der Corona- und der Klimakrise sowohl Parallelen, Verbindungen wie Unterschiede. Um sinnvoll argumentieren zu können, muss man sich dieser bewusst sein. Für eine zweckmässige Kommunikation ist es wichtig, sich der Parallelen, Verbindungen wie der Unterschiede bewusst zu sein. Die folgende Tabellen geben einen Überblick – Gemeinsamkeiten oder teilweise Gemeinsamkeiten in schwarzer, Unterschiede in roter Schrift:

Ursachen der Krise

	Corona	Klima
Massentierhaltung	Verursacht Zoonosen	Verursacht THG-Emissionen
Energiegewinnung durch Verbrennung	Luftverschmutzung begünstigt Sterblichkeit bei Sars-CoV-2-Infektion ¹³	Verursacht CO ₂ -Emissionen
Luftfahrt	Beschleunigt weltweite Ausbreitung	Verursacht CO ₂ -Emissionen
Extreme Marktorientierung der Wirtschaft	Führt zu Abbau von Reservekapazitäten im Gesundheitswesen und Anfälligkeit der Gesamtwirtschaft	Befördert Externalisierung von Umweltkosten

Wesen der Krise

	Corona	Klima
Die Krise ist «hybrid» i.S. von Bruno Latour: sowohl natürlich wie sozial	Virus ist etwas Natürliches; seine Verbreitungswege sind sozial; man kann etwas dagegen tun	Hochwasser, Extremwetter, Waldbrände etc. sind etwas Natürliches; ihre Auftretensmuster sind menschlich verändert; man kann etwas dagegen tun
Woher kommt die Bedrohung?	Von «aussen»: ein Virus	Mitten aus der Gesellschaft: unser eigenes Verhalten
Zeithorizonte	Monate bis wenige Jahre	Jahrzehnte bis Jahrhunderte

Auswirkungen der Krise

	Corona	Klima
Krise bedroht Reich und Arm, aber die Reichen haben bessere Möglichkeiten, sich zu schützen	Ja	Ja
Krise bleibt für immer	Es ist zu erwarten, dass die Krise vorbei sein wird, wenn Impfstoff gefunden ist	Ja, Klimakrise kann nur eingedämmt, nicht rückgängig gemacht werden

13 Vgl. «COVID-19 PM2.5 – A national study on long-term exposure to air pollution and COVID-19 mortality in the United States», Harvard University.

Umgang mit der Krise

	Corona	Klima
Fachpersonen (global und national) haben lange vor der Krise gewarnt	Die Schweiz hatte ihren Pandemieplan, aber sie hat die nötigen Kapazitäten nach Plan nicht bereitgestellt; viele Länder hatten nicht einmal einen Plan	Gilt heute noch
Krisenbewusstsein schafft Akzeptanz für einschneidende Massnahmen in einer Demokratie	Akzeptanz hoch	Krisenbewusstsein fehlt noch, Akzeptanz für einschneidende Massnahmen fehlt.
Notwendigkeit, auf unsicherer Wissensbasis zu handeln (Vorsorgeprinzip)	Ja	Ja, aber Wissen zur Klimakrise ist längst ausreichend und Wissen zur Risikoreduktion hervorragend
Handeln gegen Krise kostet, aber Kosten des Nichthandelns wären weit höher	Nach heutigem Wissensstand – und soweit sich die Folgen überhaupt monetarisieren lassen –: ja	Ja
Krisenhandeln ist solidarisches Handeln. Solidarität muss politisch eingefordert werden	Ja	Ja, aber Solidarität wird noch kaum politisch eingefordert
In Krisen werden alte Ideen hervorgeholt – im Guten wie im Schlechten ¹⁴	Ja	Ja
Der Markt kann Krisen, die sich ausserhalb des «Normalen» bewegen, nicht bewältigen. Es braucht staatliches Handeln (sowie Grassroot-Initiativen)	Ja	Ja

Bewältigung der Krise

	Corona	Klima
Eigenverantwortung taugt, wo jemand die Folgen seines Handelns selber trägt. Wo die Folgen des Handelns extern sind, muss der Staat regulativ handeln.	Ja	Ja
Verbote gehören zum normalen Arsenal politischen Handelns.	Akzeptanz selbst für weit reichende Verbote gross	Geringe Akzeptanz für Verbote
Schnelles Handeln ist (resp. wäre) wichtig; je lange man wartet, desto höher werden die Kosten.	Gilt nach aktuellem Wissensstand	Gilt mittelfristig
Krisenhandeln nimmt Rücksicht auf die Bedürfnisse von Wirtschaft und Gesellschaft, soweit möglich; die Abwendung der Katastrophe hat aber oberste Priorität.	Ja	Umweltschutz wird immer noch bloss als ein Anliegen unter anderen betrachtet (z.B. «3 Säulen»-Nachhaltigkeit)
Wird die Krise nicht sozialverträglich gelöst, profitieren die Starken und leiden die Schwachen unter den Massnahmen	Gilt; vgl. beispielsweise Corona-Konjunkturpaket der USA	Gilt
Change by disaster / Change by design	Coronakrisenmassnahmen sind im Wesentlichen reaktiv; <i>Change by disaster</i>	Massnahmen gegen Klimakrise sind idealerweise proaktiv; <i>Change by design</i>

14 Vgl. Naomi Klein: «Coronavirus Capitalism — and How to Beat It», The Intercept, 16. März 2020.

Krise ist technisch «lösbar»	Hoffen auf technische Lösung (Impfung) ergibt Sinn. Für eine Verhinderung künftiger Pandemien braucht es dagegen auch Verhaltensänderungen	Nein, Krisenfolgen können technisch nur noch gedämpft werden
Gesundheitliche Nebenfolgen der Krisenbewältigung	Viele Trade-offs (Mangel sozialer Kontakte/Suizide, Bewegungsmangel, Shut-Down Tourismus und tlw. Handel wird Hungertote fordern, ...)	Viele Co-Benefits (bessere Luftqualität, weniger Fleischkonsum, mehr Fortbewegung zu Fuss / mit Velo)
Krisenbewältigung fordert kurzfristig extrem schmerzhaft Eingriffe (Lockdown)	Ja	Nein: Transformation, nicht Lockdown (aber die Gegner*innen der Klimapolitik versuchen, das anders darzustellen)
Krisenbewältigung fordert strukturellen Wandel	Nicht zwingend (eine Pandemie kann vermutlich mit Lockdown, Social distancing und letztlich mit einer Impfung überwunden werden. Für die nachhaltige Reduktion der Gefahr neuer Pandemien braucht es aber auch strukturelle Änderungen).	Ja
Krisenbewältigung bedroht mächtige Interessen	Vor allem vorübergehend (wobei Ölindustrie oder Tourismus auch langfristig betroffen sein könnten)	Dauerhaft
Krise verhilft Technologien zum Durchbruch, die schon lange existieren	Gilt für Videoconferencing, Homeoffice ...	Gilt erst teilweise für erneuerbare Energietechniken, andere Wohn-, Arbeits-, Mobilitätsformen etc.
Generationensolidarität: Die Krise bedroht vor allem eine Generation; die Krise bewältigen müssen alle Generationen gemeinsam.	Ja; Covid-19 vor allem für Alte gefährlich	Ja

2.2 Vergleich zu anderen Krisen

Zieht man noch weitere Krisen zum Vergleich hinzu, zeigt sich, dass deren Auswirkungen sehr unterschiedlich sein können: Es können sowohl Machtstrukturen gefestigt wie auch verändert werden.¹⁵ Die **Finanzkrise von 2008** hat verschiedene Machtstrukturen eher gefestigt. Strukturelle Ursachen der Krise wurden kaum angegangen; stattdessen bildete sich, was Naomi Klein «Crisis Capitalism» nennt.¹⁶ Dagegen reagierten die USA auf die **Weltwirtschaftskrise nach 1929** mit dem New Deal; Grossbritannien führte im Zweiten Weltkrieg den National Health Service ein und in der Schweiz wurde die vor dem Krieg beschlossene AHV endlich eingeführt. Allerdings: Dieselbe Depression, auf die die USA mit dem New Deal antworteten, beschleunigte in Europa den Aufstieg der Nazi und anderer faschistischer Strömungen.

Es gibt auch mehrere **Gesundheitskrisen, die weit mehr Todesopfer fordern** als die Corona-Pandemie: Hunger und Mangelernährung; Fehlernährung und ihre Folgekrankheiten (Diabetes, Adipo-

¹⁵ Vgl. zu den langfristigen historischen Auswirkungen von Seuchen auf die Machtstrukturen: Elizabeth Kolbert: «[Pandemics and the Shape of Human History](#)», in: The New Yorker, 30.3.2020.

¹⁶ Naomi Klein: «[Coronavirus Capitalism – and how to Beat it](#)», The Intercept, 16. März 2020.

sitas, ...); durch unsauberes Trinkwasser hervorgerufene Erkrankungen (Diarrhöe); Folgen der Luftverschmutzung; Krankheiten, die für die Pharmaindustrie nicht «interessant» sind («neglected diseases») usw. Diese Gesundheitskrisen sind in vielfacher Hinsicht mit der Klimakrise verwandt:

- Der Handlungsbedarf ist nicht akut, da diese Krankheiten nicht ansteckend sind; mittel- bis langfristig richten sie aber weit größeren Schaden an;
- Die meisten Opfer trifft es in ärmeren Ländern und Schichten (ausser bei «Wohlstandskrankheiten»);
- aufgrund ihres schleichenden Verschlimmerns und einem längeren Zeithorizont besteht eine «Gewöhnung»: Sie sorgen selten für Schlagzeilen und sie sind im öffentlichen Bewusstsein kaum präsent;
- Ihre Bewältigung bedarf nicht eines vorübergehenden Lockdowns, sondern anhaltenden strukturellen Wandels.

2.3 Corona-Narrative

Aus dem Vergleich zwischen den beiden Krisen ergeben sich mögliche Narrative. Welche Narrative welche Überzeugungskraft entwickeln, wird auch vom Verlauf der Krise und ihrer Wahrnehmung abhängen.

In welche Richtung – und ob überhaupt – die Coronakrise gewisse Diskurse nachhaltig verändert, ist offen. Häufig festigen Krisen bestehende Machtstrukturen oder führen sogar zu gesellschaftspolitischen Backlashs. Gleichwohl ist der Soziologe Oliver Nachtwey von der Universität Basel optimistisch: Es gebe jetzt ein Momentum, um Dinge infrage zu stellen, die in der Vergangenheit falsch gelaufen seien. «Für mich ist eine Lehre aus der Situation: Menschen sind einsichtig. Man kann weitreichende Entscheidungen fällen, so dass sie kollektiv akzeptabel sind.» Auch die Eliten reagierten aus seiner Sicht «im Grossen und Ganzen überraschend vernünftig und human».¹⁷

Für beide Richtungen der Veränderungen gibt es bereits Beispiele: So hat die Regierung Trump in den USA wegen der Corona-Krise den Vollzug der Umweltgesetze ausgesetzt. Andererseits will zum Beispiel die Stadt Mailand die Krise nutzen, den Automobilverkehr auch über den Lockdown hinaus zu reduzieren und den Fuss- und Fahrradverkehr zu stärken.¹⁸

In den folgenden Abschnitten zeigen wir, welche Szenarien für die Klimapolitik nützlich sein könnten, welche dagegen abzuwehren sind. Das Papier ist aus einer Deutschschweizer Sicht verfasst – Eigenheiten der Romandie oder der italienischen Schweiz sind bei der Gewichtung der Narrative zu berücksichtigen.

¹⁷ Persönliches Gespräch mit Nachtwey. Vgl. auch: Daniel Ryser und Olivier Würzler: «[Die Härte, mit der uns die Krise trifft, ist den Fehlentscheidungen der letzten 30 Jahre geschuldet](#)». Interview mit Oliver Nachtwey, Republik, 3. April 2020. – Eine weitere prominente optimistische Stimme ist Rebecca Solnit: «[«The impossible has already happened»: what coronavirus can teach us about hope](#)», The Guardian, 21. April 2020.

¹⁸ «[Milan announces ambitious scheme to reduce car use after lockdown](#)», The Guardian, 21. April 2020.

2.4 Narrative zugunsten der Klimapolitik

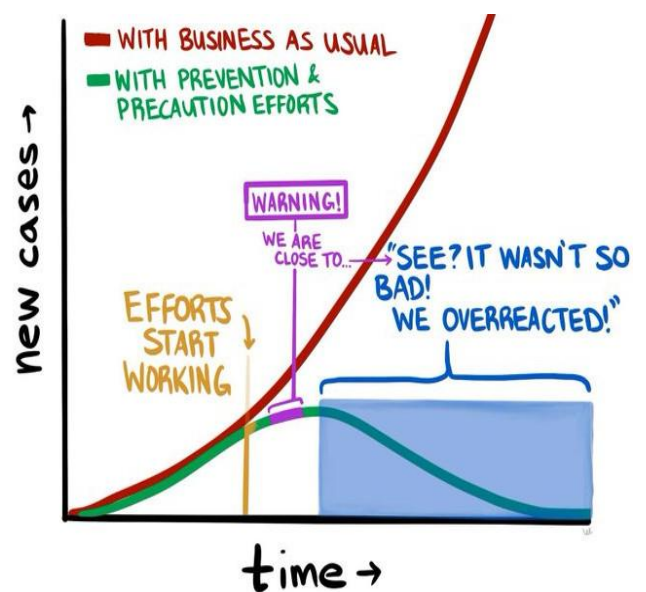
- Die Situation **vor der Coronakrise war bereits eine Krise**: die ökologische Krise. Wir müssen versuchen, nach vorn zu gehen und die Krisen zu bewältigen, statt ein Zurück in die Vor-Pandemie-Zeit anzustreben.
- Das wichtigste Narrativ, das sich zugunsten der Klimapolitik aus der Coronakrise ziehen lässt, ist die Erfahrung, dass **vieles möglich ist**, was zuvor als unmöglich galt. Die Welt kann sich sehr schnell ändern; Demokratien können schnell mit einschneidenden Massnahmen auf schwere Krisen reagieren und mit grosser Akzeptanz rechnen. Es darf nach der Coronakrise nicht mehr so einfach sein, eine klimapolitische Massnahme mit dem Argument abzulehnen, das sei «nicht möglich». Als Individuen und als Gesellschaft erfahren wir das – psychologisch sehr wichtige – Gefühl der **Selbstwirksamkeit**.¹⁹
- Nicht nur Staaten handeln; es entstehen auch auf der Ebene der Bürger*innen und Unternehmen **Basisinitiativen** (z.B. Nachbarschaftshilfen); man findet **neue Lösungen** (neue Vermarktungsmodelle, neue Formen der Kommunikation ...).
- Die Bewältigung gesellschaftlicher Krisen bedarf der **Solidarität**: Gemeinsam kann eine Gesellschaft Krisen bewältigen.
- Corona- wie Klimakrise bedürfen namentlich auch der **Generationensolidarität**. Der Lock-down hat junge Menschen genauso betroffen wie alte, obwohl die jungen (ohne Vorerkrankungen) durch Covid-19 kaum bedroht sind. Die Klimakrise wird dagegen die junge Generation besonders treffen – auch hier müssen alle Generationen solidarisch sein.
- Bei beiden Krisen wurden **Warnungen von Fachleuten nicht gehört**, SARS-Cov-2 und die mögliche Übertragung auf den Menschen wie auch der Zusammenhang von CO₂-Ausstoss und Klimaerwärmung waren vor Ausbruch der Krisen bereits bekannt; in beiden Fällen wird Handeln umso teurer, je länger man zuwartet (wenn auch bei anderen Zeitdimensionen).
- Es gibt auf den ersten Blick Zielkonflikte zwischen Krisenbekämpfung und Wirtschaft; auf den zweiten Blick sind das aber **keine Zielkonflikte**, denn die Folgen einer nicht bewältigten Krise wären höher als die Kosten der Klimaschutzmassnahmen.
- Ausserordentliche Situationen rufen nach einem **Denken ausserhalb der gewohnten Bahnen**.
- In ausserordentlichen Situationen kann der Markt nicht genügen. **Es braucht politisches Handeln**. Verbote gehören zu den selbstverständlichen Instrumenten der Politik.
- Die Wirtschaft ist **wenig krisenfest**. Sie müsste krisenfester organisiert sein (dazu ausführlicher unten unter Punkt 3.)
- Die **Wissensbasis** zur Klimakrise ist sehr robust; zum neuen Coronavirus fehlt viel wichtiges Wissen.

¹⁹ Laut der psychologischen Motivationsforschung sind vor allem drei Faktoren entscheidend für Motivation: Selbstwirksamkeit, Autonomie und Zugehörigkeit. Vgl. zum Beispiel Edward L. Deci und Richard M. Ryan: «Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation und ihre Bedeutung für die Pädagogik», in: Zeitschrift für Pädagogik 39 (1993), Nr. 2, S. 223-238.

- Die Bewältigung der Klimakrise **bedarf keines Lockdowns, sondern einer Transformation**. Das ist, richtig angepackt, nicht schmerzhaft, sondern kann eine bessere Welt und viele positive Nebenfolgen mit sich bringen. Aber eine Transformation muss gegen mächtigere Interessen durchgesetzt werden; die Veränderungen müssen dauerhaft sein.
- Es ist möglich, vieles im **Homeoffice** zu erledigen und Kontakte mithilfe von Informations- und Kommunikationstechniken aufrecht zu erhalten. Neue Führungsstile sind eingeübt worden. Es braucht weniger zentrale Büroarbeitsplätze, weniger Berufsverkehr, weniger internationale Konferenzen mit Anreisen per Flugzeug.
- Einige der positiven Nebenwirkungen des Lockdown – weniger Verkehrslärm, saubere Luft und Gewässer, etc. – würden durch eine ambitionierte Klimapolitik teilweise erhalten

2.5 Die Narrative für Laissez-faire und gegen Klimaschutz-Massnahmen

- «Der Lockdown hat die Emissionen gesenkt, jetzt haben wir Zeit gewonnen und Klimaschutzmassnahmen sind nicht mehr so wichtig.» Das Argument ist falsch, weil die Treibhausgaskonzentration ja weiter zugenommen hat, wenn auch langsamer als ohne Lockdown, und weil die Abnahme der Emissionen nur temporär und nicht strukturell ist/war.
- «Die Wirtschaft hat mit dem Lockdown schon genug gelitten, jetzt können wir uns nicht auch noch umweltpolitische Massnahmen leisten.» In den USA hat die Umweltaгентur EPA die Durchsetzung umweltpolitischer Vorschriften ausgesetzt; die Automobilindustrie in Europa ruft nach einem Aufschub strengerer Abgasgrenzwerte usw. Das Argument, nach dem Lockdown könnten wir uns keine Klimapolitik mehr leisten, beruht auf dem alten (und schon lange falschen) Narrativ, neue Technik (zum Beispiel erneuerbare Energien) sei im Vergleich zu alter Technik (zum Beispiel fossile Energien) teuer.
- «Die Reaktionen waren alarmistisch und übertrieben, die Therapie schlimmer als die Krankheit. Die Wissenschaft hat versagt.» Dieses Narrativ besteht seit dem Anfang der Lockdown-Massnahmen. Es wird umso prominenter vorgetragen werden, je glimpflicher die Coronakrise ausgeht. In der Umweltdebatte ist heute das Narrativ stark, das Waldsterben der 1980er Jahre sei ein reiner «Hype» gewesen, sei der Wald doch keineswegs tot. Das Narrativ übersieht, dass es dem Wald nicht schlechter geht, weil damals tatsächlich gehandelt wurde. Mike Schäfer, Professor für Medienwissenschaft und Spezialist für Risiko- und Umweltkommunikation, weist darauf hin, dass es sich hier um ein Paradox handelt,



das jeder Risikokommunikation inhärent sei: Erreicht gute Risikokommunikation ihr Ziel, schlimme Folgen abzuwenden, erscheint sie im Nachhinein als übertrieben. Im vorliegenden Falle sieht er dieses Paradox aber dadurch gedämpft, dass die Coronakrise in vielen Ländern auftritt und unterschiedlich erfolgreich bekämpft wird. Selbst, wenn sie in der Schweiz glimpflich ausgeht, habe man die Bilder aus Italien, Ecuador, New York etc. vor Augen und sehe, wie es auch hätte kommen können. – Die Gefahr, dass sich das Narrativ der «alarmistischen Wissenschaft» durchsetzt, ist am grössten, wenn die Coronakrise nach dem Szenario «Strohfeuer» verläuft.

- **«Die Klimapolitik beschneidet die Freiheiten ebenso wie ein Lockdown».** Die Aussage ist natürlich falsch, kann aber wirkungsvoll sein, und sie ist für die Gegner*innen der Umweltpolitik attraktiv.²⁰ Wer die Klimakrise im Zusammenhang mit der Coronakrise thematisiert, muss aufpassen, dass das negative *Framing* der Krisenerfahrung im Lockdown nicht auf die Klimapolitik abfärbt.
- **«Die Schweiz macht alles richtig; Änderungen können nur Verschlechterungen sein»:** So explizit wird dieses Narrativ zwar kaum je vorgetragen, und doch wirkt es unterschwellig stark. Viele Schweizer*innen sehen ihr Land gerade ökologisch als Musterland, was längst nicht mehr stimmt; ein im Vergleich zu anderen Ländern glimpflicher Ausgang der Coronakrise wird dieses Bild nur verfestigen. Dagegen können wir auf Beispiele anderswo verweisen, die es besser machen – etwa auf Städte, die die Coronakrise nutzen, um ihre Verkehrssysteme strukturell zu verändern und die Luftverschmutzung zu reduzieren.²¹

Exkurs: Umweltschutz als «Verzicht»

Weit verbreitet ist das Wort «Verzicht», wenn von umweltverträglichem Verhalten die Rede ist. Das Wort wird sowohl von denen verwendet, die einen solchen Verzicht als Zumutung ablehnen, wie auch von Vertretern der Umweltbewegung, die den Verzicht mit einigem Pathos einfordern. Das damit verbundene Framing ist problematisch – nicht, weil man nicht tatsächlich auf das eine oder andere verzichten müsste (auf das tägliche Stück Fleisch oder den alljährlichen Ferienflug zum Beispiel). Doch verzichten muss man immer auf irgend etwas. Wir verzichten heute oft auf gute Luft oder auf Strassen, die man als öffentlichen Raum statt bloss als Fahrbahn nutzen könnte – darauf müsste man in einer umweltverträglichen Welt vielleicht gerade nicht mehr verzichten. Weil aber wir darauf zu verzichten gewöhnt sind, empfinden wir es kaum als Verzicht. «Verzicht» ist immer ein konservatives Wort, weil es immer das ins Auge fasst, worauf zu verzichten wir uns nicht gewöhnt sind.

²⁰ Vgl. Brendan O'Neill: «[Covid-19: a glimpse of the dystopia greens want us to live in](#)», Spiked, 25. März 2020. Das Magazin Spiked wird von der Charles Koch Foundation finanziert, einer der wichtigen Geldgeberinnen der Klimaleugnerszene. – In der Schweiz hat sich FDP-Nationalrat Christian Wasserfallen in den Social Media schon vor Beginn des hiesigen Lockdown analog geäussert. Ebenfalls bedient NZZ-Chefredaktor Eric Gujer dieses Narrativ («[Corona wird zum Realitätstest für die Klimapolitik – wie wichtig ist den Menschen ihr Wohlstand?](#)», NZZ 24. April 2020) – und gerade auch noch das Narrativ, Klimapolitik sei etwas Teures, was man sich nur in guten Zeiten leisten könne.

²¹ Zu diesen Städten gehört etwa Mailand; vgl. «[Milan announces ambitious scheme to reduce car use after lockdown](#)», The Guardian, 21. April 2020; ebenso Bogota, Berlin, Mexico Ciudad, Budapest und Vancouver, vgl. «[These 5 cities are turning roads into bike lanes because of coronavirus](#)», Video des World Economic Forum.

Veränderung, schreibt Harald Welzer, werde «umstandslos mit Verzicht gleichgesetzt, wodurch in dem Augenblick, in dem man ‹Verzicht› sagt, der Status quo als ein Optimum erscheint, an dem um Gottes willen nicht herum- geschraubt werden darf».²² Die Gleichsetzung umweltpolitischer Massnahmen mit dem Lockdown bedient das Verzicht-Framing perfekt (wobei man dagegen halten könnte, dass der Lockdown auch Erfahrungen wie die Ruhe eines Himmels ohne Flugzeuge mit sich brachte, auf die wir nach Lockdown-Ende wieder verzichten müssen).

2.6 Riskante und falsche Narrative auf Seite der Klimaschutz-Befürworter*innen

- «Bei Corona **hört die Politik auf die Wissenschaft** – zum Glück», titeln die Tamedia-Zeitungen am 18. April 2020.²³ Es ist verlockend, hier eine Parallele zu ziehen: So, wie die Politik in der Coronakrise «auf die Wissenschaft hört», soll sie es in der Klimakrise tun. Doch wie oben gezeigt, könnte sich nach der Krise die Sichtweise durchsetzen, «die Wissenschaft» hätte übertrieben. Wer die Wissenschaft für eine Instanz «Wissenschaft» hält, die mit einer Stimme die Wahrheit spreche, riskiert, die Wissenschaft als Ganze abzulehnen, wenn sie dem hohen Ideal nicht zu genügen vermag. Der Pandemie-Experte mit der wohl höchsten Glaubwürdigkeit im deutschen Sprachraum ist denn auch ein Wissenschaftler, der offen zu den grossen Unsicherheiten steht: der Virologe Christian Drosten von der Berliner Charité. – Wir sollten darauf beharren, dass die Politik sich am besten verfügbarem wissenschaftlichem Wissen orientiert – im Bewusstsein, dass alles Wissen provisorisch ist. In der Klimakrise besteht in den naturwissenschaftlichen Fragen ein sehr solider wissenschaftlicher Konsens. Bei den Mitigationen ist das Wissen auf technischer Seite noch höher, im Bereich politischer Instrumente gibt es eine gute Grundlage. Das Wissen über das Coronavirus dagegen ist prekär.²⁴ Man kann das Renommee der gut gefestigten Klimaforschung nicht durch Anleihen bei der Covid-19-Pandemieforschung verbessern.
- «**Die Klimakrise wird noch viel schlimmer**»: Der Satz stimmt natürlich, was die potenziellen Schäden angeht; er untertreibt sogar: Die Folgen der globalen Erhitzung *sind* längst grösser als die der Pandemie. Gleichwohl ist das Argument gefährlich, denn es suggeriert, auch die Massnahmen gegen die Klimakrise seien schlimmer als ein Pandemie-Lockdown. Damit spielt man denen in die Hände, die die Klimapolitik möglichst negativ *framen* wollen. Ausserdem weist Kommunikationsforscher Mike Schäfer darauf hin, dass Angstkommunikation eher Ohnmachtsgefühle denn Handlungsbereitschaft auslöse.
- Die Covid-19-Pandemie wird dann überstanden sein, wenn ein Impfstoff gegen das Coronavirus gefunden ist. Dass ein solcher Impfstoff gefunden werden kann, ist eine plausible An-

²² Harald Welzer: «[Wohlstand ohne Wachstum – Perspektiven der Überflusgesellschaft](#)». Deutschlandfunk, 1. Januar 2010.

²³ Nik Walter: «[Bei Corona hört die Politik auf die Wissenschaft – zum Glück](#)», Tages-Anzeiger vom 17. April 2020.

²⁴ Vgl. Caspar Hirschi: «[Unsere Pandemie-Experten wissen wenig – aber das dafür mit Nachdruck](#)», NZZ am Sonntag, 17. April 2020. Hirschi schreibt: «Die Wissenschaft bewegt sich genauso im Blindflug wie die Politik. Sie hat bloss ein paar Instrumente mehr zur Hand. Ob diese jedoch anzeigen, was sich draussen abspielt, weiss derzeit niemand. Gefährlich an dieser Konstellation ist, dass sich der Eindruck eines wissenschaftlichen Sachzwangs einstellt, ohne dass einer besteht.» – Das Verhältnis zwischen Wissenschaft und (Regierungs-)Politik während der Coronakrise in der Schweiz nachgezeichnet haben Flurin Clalüna et al.: «[Wer rettet die Schweiz?](#)», NZZ 18. April 2020.

nahme. Gegen die Klimakrise dagegen gibt es **keine technische Lösung**. Der Treibhauseffekt ist kein Virus, der von aussen her in unsere Körper eindringt, sondern Folge unseres Handelns. Wer hier eine Parallele zieht – wie beispielsweise Bill Gates²⁵ –, unterstützt ein Techno-Fix-Narrativ, das Teil des Problems und nicht Teil der Lösung ist. (Zudem ist es zwar plausibel, dass eine Impfung *diese* Pandemie beenden wird – doch um künftige Pandemien zu verhindern, werden ebenso Verhaltensänderungen nötig sein wie in der Klimakrise.)

- Immer mal wieder taucht die Sichtweise auf, das Coronavirus sei eine Art **Strafe oder Rache der Natur**. Das ist nicht nur Bullshit, es ist auch zynisch. Tatsächlich trägt ein zerstörerischer Umgang mit der Umwelt zu Pandemien bei: Massentierhaltungen bringen Zoonosen hervor; die Luftverschmutzung erhöht die Sterblichkeit bei Covid-19-Kranken usw. Darauf sollen wir hinweisen²⁶ – aber diese Hinweise nicht durch die Konstruktion einer «strafenden Natur» unglaubwürdig machen.

3. Volkswirtschaftliche Krisenfestigkeit

Die vielleicht grösste Frage, die die Coronakrise aufwirft, ist die nach der Krisenfestigkeit der Wirtschaft. Diese Frage werden auch die Umweltkrisen zunehmend aufwerfen. Die [Gletscher-Initiative verlangt in Absatz 4](#), die Klimapolitik müsse «auf eine Stärkung der Volkswirtschaft ausgerichtet» sein. Der Erläuternde Bericht zur Gletscher-Initiative schreibt dazu, zu einer starken Volkswirtschaft gehörten «etwa das Bereitstellen von Arbeitsplätzen oder die ökonomische Resilienz, also die Krisenfestigkeit».²⁷

Die Schweiz scheint die Coronakrise im globalen Vergleich dank gut funktionierender Institutionen glimpflich zu überstehen. Aber sie war nicht in der Lage, sich mit Atemschutzmasken oder Desinfektionsmitteln zu versorgen. Die Kosten sind vor allem für Selbständigerwerbende, Kleinunternehmen und Kulturschaffende hoch. Die Medien nennen Zahlen von 4 bis 5 Milliarden Franken, die der Lockdown jede Woche «koste»; Avenir Suisse nannte zu Beginn des Lockdowns die Zahl von 29 Milliarden Franken Wertschöpfungsverlust pro Monat – «konservativ geschätzt».²⁸ Was «kosten» in einem gesamtwirtschaftlichen Sinne überhaupt heisst, wurde bisher nicht diskutiert.²⁹

Messbar wird der Rückgang des Bruttoinlandsprodukts sein. Dass das BIP eine sehr schlechte Messgrösse ist, ist allgemein anerkannt – aber in einer Wirtschaft, die einem Wachstumszwang

²⁵ Catherine Clifford: «[Bill Gates: How the coronavirus pandemic can help the world solve climate change](#)», CNBC, 9. April 2020.

²⁵ Von einer «[ökologischen Verbundkrise](#)» schreibt Klimaforscher Heinz Wanner von der Universität Bern auf Infosperber, 10. April 2020.

²⁶ Von einer «[ökologischen Verbundkrise](#)» schreibt Klimaforscher Heinz Wanner von der Universität Bern auf Infosperber, 10. April 2020.

²⁷ «[Erläuternder Bericht der Initiantinnen und Initianten zur Volksinitiative für ein gesundes Klima \(Gletscher-Initiative\)](#)», April 2019, Seite 18.

²⁸ Peter Grünenfelder et al.: «[Volkswirtschaftliche Auswirkungen eines umfassenden Shutdown](#)», Avenir Suisse, März 2020.

²⁹ Sind diese Kosten tatsächlich vernichtete Werte, sind es Mindereinnahmen (die aber auch immer jemandes Minderausgaben sind), ist das Mehr an gratis geleisteter Care-Arbeit berücksichtigt, sind die positiven Folgen des Lockdown (weniger Luftverschmutzung samt ihren Gesundheitsfolgen, weniger Verkehrsunfälle, ...) und sind Lebensqualitätsverluste und gewinne in der Zahl mitberücksichtigt? Sind ausbleibende Dividenden und Manager-Boni gleich gewichtet wie der Bankrott eines Kleinunternehmers?

unterliegt, wobei «Wachstum» eine exponentielle Zunahme des BIP bedeutet, ist ein BIP-Rückgang gravierend.

Idealerweise geht mit der Coronakrise eine Rückbesinnung auf die eigentliche Aufgabe der Wirtschaft einher: die zuverlässige Versorgung der Gesellschaft mit erstens nötigen und zweitens gewünschten Gütern und Dienstleistungen.

Was eine resiliente Wirtschaft ausmacht, wird in Wirtschaftswissenschaften und Wirtschaftspolitik bislang erst wenig diskutiert.³⁰ Man kann aber einige Kriterien nennen:

- Eine resiliente Wirtschaft **vermeidet allzu grosse Abhängigkeiten** (von einzelnen Rohstoffen; von einzelnen Produkten; von einzelnen Branchen; von einzelnen Unternehmen; vom Ausland; von komplexen Lieferketten; vom «Wachstum»).

 - Wichtige Güter werden im Inland / regional produziert und nicht am Ort des komparativen Kostenvorteils.
 - Die Grundversorgung (Wasser, Strom, Gesundheit, Bildung etc.) wird als Gemeinschaftsgut verstanden und gesichert.
 - Das System enthält Reserven und Redundanzen.
 - Versorgungssysteme sind dezentriert statt zentralisiert.
 - Die Wirtschaft ist divers statt monokulturell.
 - Keine Unternehmen sind «too big to fail».
 - Lieferketten sind überschaubar; Transportwege möglichst kurz.
 - Die Externalisierung von Kosten wird nicht politisch gefördert und belohnt.

- Eine resiliente Wirtschaft **verteilt Risiken** (beispielsweise durch Versicherungen).
- Eine resiliente Wirtschaft **wertschätzt gerade auch solche Wirtschaftsbereiche, in denen Arbeit heute schlecht oder gar nicht entlohnt ist** (beispielsweise Pflege und Betreuung).³¹
- Eine resiliente Wirtschaft kennt unterschiedliche wirtschaftliche Koordinationsmechanismen (Markt, Reziprozität, Distribution, Subsistenz, Plan) und **fördert Eigeninitiativen**.

Alle genannten Kriterien sind in einer Marktlogik nicht «effizient». Eine Förderung der Resilienz bedarf deshalb zwingend regulatorischer Massnahmen ausserhalb des Marktes.³² Die politische Debatte, wie viel Resilienz in welchen Bereichen wünschbar ist, muss noch stattfinden.³³

³⁰ In den Niederlanden haben am 11. April 2020 170 Wirtschaftswissenschaftler*innen ein Manifest mit fünf Forderungen publiziert, wie die Post-Corona-Wirtschaft resilienter und grüner werden könnte: «[We kunnen Nederland radicaal duurzamer en eerlijker maken: vijf voorstellen voor Nederland na Corona](#)».

³¹ Zu Formen der Arbeitsorganisation, die nicht einzig marktförmig sind, vgl. Irmi Seidl / Angelika Zahrnt (Hg.): Tätigsein in der Postwachstumsgesellschaft, Marburg 2019.

³² Auch wenn man zweifeln kann, wie ernst er es meinte, ist doch bemerkenswert, dass sogar der französische Präsident Emmanuel Macron festgestellt hat: «Ce que révèle cette pandémie, c'est qu'il est des biens et des services qui doivent être placés en dehors des lois du marché. Déléguer notre alimentation, notre protection, notre capacité à soigner notre cadre de vie au fond à d'autres est une folie.». Zitiert nach: Reinhardt Gutsche: «[Es geht ans Eingemachte](#)», Der Freitag, 13. März 2020.

³³ Stattgefunden hat – wenngleich mit wenig realen Konsequenzen – nach der Finanzkrise von 2008 eine Resilienzdebatte zum Finanzsektor, die sich hauptsächlich um gesetzliche Eigenkapitalanforderungen drehte.

4. Fragen

Natürlich hinterlässt eine Krise wie die Covid-19-Pandemie nicht (fertige) Narrative; sie wirft vor allem Fragen auf. Diese Fragen gilt es zumindest in die öffentliche Debatte einzubringen:

- Wann ist eine Wirtschaft krisenfest? Was bedeutet das im Hinblick auf Klimafolgen oder auf die Energieversorgung?
- Ist «small» resp. Resilienz «beautiful»? Oder bringt Kleinheit so viel Ineffizienz, dass zu viele sehr arm bleiben und besonders verletzlich sind?
- Welche Bevölkerungsgruppen sind besonders verletzlich? Was braucht es, um sie zu schützen? Inwieweit ist das auch eine Frage sozialer Gerechtigkeit?³⁴
- Ist das Grundeinkommen eine globale Antwort auf eine lange Rezession, welches Grundeinkommen? Und falls ja, wie muss man es ausgestalten, damit Klima- und weitere Krisen abgewendet werden können und die Gesellschaft tatsächlich resilienter wird?
- Wo taugt der Markt, um mit Krisen umzugehen? Wo taugt der Markt, falls er in den richtigen Rahmenbedingungen funktioniert? Wo taugt er nicht? Was kann er gut bereitstellen, was nicht (Atemschutzmasken, Beatmungsgeräte, ...)?
- Wie viel Selbstversorgung (im Falle der Coronakrise: an Medizinalgütern; im Falle der Klimakrise: an Energie) ist nötig?
- Inwieweit sind Bottom-Up Selbsthilfegruppen, die in der Krise entstehen, auch in normalen Zeiten förderungswürdig, und wie können sie gefördert werden?

Nachdem in Folge der Finanzkrise 2008/9 kein neues System das alte abgelöst hat: Welches neue System zeichnet sich am Horizont ab?

Wann und wie festigt eine Krise bestehende Machtstrukturen; wann und wie bringt sie Machtstrukturen ins Wanken?

Wann und wie verhelfen Krisen technischen und sozialen Innovationen zum Durchbruch?

Steigt oder sinkt das Vertrauen in Staat und Regierung nach Corona-Krise? Was bedeutet das für den Umgang mit der Klimakrise? (twintrack Politik und multinationale Firmen?)

Was lernen wir am Beispiel der Luftfahrt, das im Moment am Konkretesten diskutiert wird? Kann man Bedingungen an eine «Rettung» knüpfen, wie es bei der Finanzkrise beispielsweise gegenüber GM geschah? Was sind sinnvolle Bedingungen?

Werden wir altruistischer und solidarischer aus dieser Krise herauskommen (resp. wird man diese in uns schlummernden Eigenschaften nun stolz zeigen und zelebrieren?) oder haben wir dann erstmal genug davon?

Bleiben nach dem Lockdown positive Erfahrungen der Entschleunigung, der Ruhe usw., die vielen erhaltenswert erscheinen, oder werden solche Erfahrungen so negativ konnotiert, dass sie erst recht gemieden werden?

Kann Homeoffice eine Option für die Arbeitswelt sein, um Verkehr zu reduzieren? Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit es sich durchsetzen kann? Welche Reboundeffekte werden wir erleben?

³⁴

Vgl. Richard Wilkinson und Kate Pickett: «Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind» Berlin 2009.

Welche ökologischen Probleme erhöhen die Anfälligkeit durch Corona (Resistenzen in Krankenhäusern, Resistenzen durch die Landwirtschaft), Massentierhaltung, geringe Luft- und Wasserqualität, dichtes Zusammenleben in Städten?